

Aschermittwoch, 14. Februar  
Ende oder Anfang?



Foto: pixabay

„Am Aschermittwoch ist alles vorbei...“, singt man an den tollen Tagen des Rosenmontags und Faschingsdienstags gerne bei Faschingsumzügen und sonstigen karnevalesken Veranstaltungen. Dabei hat man nur das Ende des Faschings im Blick und übersieht gerne, was Kirche und Liturgie mit dem Aschermittwoch in Verbindung bringen. Da geht es nämlich durchaus nicht um das Ende, sondern um einen Anfang und einen Aufbruch. Es beginnt mit dem Aschermittwoch eine neue Kirchenjahreszeit, die (offiziell so genannte) Österliche Bußzeit, landläufig Fastenzeit genannt, d.h. es ändert sich einiges im Gottesdienst der Kirche: es wird weder das Gloria angestimmt noch das Halleluja vor und nach dem Evangelium gesungen, die Kirchenmusiker und -musikerinnen sind gehalten, auf eigenständiges instrumentales Spiel zu verzichten und nur noch den Gesang zu begleiten. Insofern setzt der erste Gottesdienst der Österlichen Bußzeit ein starkes Signal für diesen Wechsel, wenn der Einzug der liturgischen Dienste nicht mehr mit einem festlichen Vorspiel begleitet wird, sondern gänzlich in Stille geschieht: ein markantes Zeichen auch für das Ohrenfasten, das die Zeit vor Ostern prägen soll. Dieser Beginn einer neuen Kirchenjahreszeit ist aber nur ein äußerliches Zeichen für einen Wandel und einen Neuanfang, einen Aufbruch in Richtung auf Ostern zu. Die christliche Gemeinde ist in diesen Wochen der „Fastenzeit“ gehalten, sich innerlich und spirituell auf das höchste Fest im Kirchenjahr vorzubereiten, wozu als äußerliche Zeichen auch alle möglichen Arten des Fastens (ernährungstechnisch, medial, digital etc.) gehören. Möglich wäre es aber auch, einmal ein „Mehr“ auszuprobieren: mehr Gebet, mehr Hören auf Gottes Wort oder Lesen in der Bibel, mehr Stille u.ä.

Die Asche ist für diesen Neuanfang und diesen Aufbruch ein sprechendes Zeichen: gewonnen wird sie aus den verbrannten Palmzweigen des Vorjahres und lässt dadurch das ganze Kirchenjahr in österlichem Glanz aufleuchten. Schließlich feiern wir ja an jedem Sonntag ein kleines Osterfest. Asche dient aber auch der Reinigung, sie ist der Überrest dessen, was dem Feuer überantwortet wurde und trägt so auch schon das Motiv der Reinigung und der Reinheit in sich. Diese Reinheit, das Abwaschen alles dessen, was uns auf unserem Weg zu Gott und zu unseren Mitmenschen hindert, zu erlangen, dazu laden uns die 40 Tage vor Ostern ein. Damit uns das nicht zu schwer wird, sind uns die Fastensonntage geschenkt; an diesen Sonntagen dürfen das Fasten und der Verzicht einmal in den Hintergrund treten – an den kleinen Osterfesten ist Fasten unangebracht. So sind sie auch schon ein Hinweis auf das Ziel: das Aufbrechen neuen Lebens – auch und gerade aus der Asche des Verbrannten.

Diese Spannung zwischen Anfang und Ziel, die wir auch am Beginn der Fastenzeit erspüren können, thematisiert der ehemalige Bischof von Aachen, Klaus Hemmerle (1929-1994) im folgenden Text, den ich Ihnen am Aschermittwoch gerne auf den Weg mitgeben möchte:

Es bleibt eine zweifache Spannung im Leben des Christen: Wir sind jetzt bereits, als Getaufte, im neuen Leben. Wir sind schon mit Christus auferstanden in sein neues Leben hinein. Doch die Vollgestalt auferstandenen Lebens steht noch aus. Wir sind noch zu ihr unterwegs: Auferstehung ist unsere Zukunft.

Die zweite Spannung: Wir haben den Weg ins neue Leben bereits angetreten. Wir sind bereits von Gott her in es hineingenommen durch die Gemeinschaft mit Tod und Auferstehung Jesu in der Taufe. Und doch ist dieser unwiderruflich gesetzte Anfang uns je neu aufgegeben. Wir müssen ihn je neu von uns her vollziehen, um seine Wirksamkeit zu entfalten. Entsprechendes zeigt uns die Botschaft vom einbrechenden Gottesreich: Die Herrschaft Gottes kommt uns zuvor, und wir können sie nicht aufhalten – aber sie fordert uns heraus, dass wir ihr Kommen zulassen. Und in dieses Kommen hinein können wir umkehren, auf die und darin auf Gott und glaubend verlassen.